

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

19. (12. ausserordl.) Versammlung des XX. Vereinsjahres.

19. (12. ausserordl.) Versammlung des XX. Vereinsjahres.

Sonntag, den 25. Februar 1912.

Heut fand die Besichtigung des neuen Stadthauses zwischen der Stralauer-, Kloster-, Parochial- und Jüden-Straße unter der Führung seines Erbauers unseres verehrten Mitgliedes des K. Geheimen und Stadtbaurats Dr. ing. Ludwig Hoffmann statt. Derselbe begrüßte die Erschienenen, über 200 Personen, freundlichst, erörterte den Zweck und die Entstehung des Stadthauses und seine Unterschiede vom Rathaus. Unser treues Mitglied Herr Schriftsteller August Förster hat uns einen Bericht übergeben, dem wir im Folgenden in der Hauptsache folgen: Schon wenige Jahre nach Fertigstellung des Berlinischen Rathauses (im Jahre 1869) erwiesen sich, dem ungeheuren Anwachsen der Reichshauptstadt gegenüber, die mit 7500 Geviertmeter zur Verfügung stehenden Geschäftsräume ganz erheblich zu klein. Es mußten zahlreiche und umfangreiche Bureaus in der Nähe des Rathauses mietweise untergebracht werden. Alle städtischen Geschäftsräume zusammen nehmen gegenwärtig 46000 Geviertmeter in Anspruch. So ergab sich als eine zwingende Notwendigkeit schon Anfangs der 90er Jahre der Bau eines wesentlich zur Aufnahme von Geschäftsräumen bestimmten „Stadthauses“. Es wurde dafür im Sommer 1898 der Baublock zwischen Jüdenstraße, Stralauer Straße, Klosterstraße und Parochialstraße erworben und nach Genehmigung der Vorentwürfe im Frühjahr 1901 mit dem Bau begonnen. Der Bauplan hat mancherlei Schwierigkeiten bereitet, nicht am wenigsten durch die unregelmäßige Gestalt des Bauplatzes; die Ausführung ist planmäßig auch nicht auf ein einfaches Geschäftshaus zur Aufnahme von etwa 1000 Beamten beschränkt geblieben, denen das Gebäude bereits seit 1909 dient; aber gerade in der künstlerischen Ausgestaltung des Baues, „in der Verkörperung von Kraft und Stärke“ als den Bauten eines großen Gemeinwesens geziemend, sieht Baurat Hoffmann die Vorzüge seines Werkes. Sehr verschieden ist es ja schon äußerlich, von dem mächtigen Rohbau an der Königstraße durch die Anwendung des grauen Muschel-

kalkes für die Fassade und in der Farbe entsprechenden Materials für den Turmbau; aber es ergänzt den älteren Bau um einen diesem ganz fehlenden Raum, nämlich die große, bis 1500 Personen fassende Stadthalle. Was den Baumeister zu deren Anlage gerade in der vorliegenden Schlichtheit und dennoch echter Vornehmheit veranlaßt, wurde von ihm erklärt: Eine für alle Fälle der voraussichtlichen Benutzung stimmungsvolle Raumwirkung scheint glücklich erreicht. Dafür ist die Art der Belichtung der Halle, die einschließlich ihrer Galerie in beiden Geschossen durch 15 Türen zugänglich ist und die entsprechende Anzahl weiterer Öffnungen von den Galerien aus gegen die Halle zeigt, besonders wichtig. Die kräftige Wandarchitektur des Raumes wird durch ein an verschiedenen Stellen verteiltes hohes Seitenlicht, das durch Antikglas hereinfällt, zu voller, mit dem Wechsel des Tageslichts auch beständig wechselnder Lichtwirkung gebracht. Grelle Wirkungen aber, etwa zu scharfe Schatten der Architektur, bei sehr hellem Tageslicht, werden in sinnreicher Art dadurch gemildert, daß eine oberhalb der Fenster gewölbte helle Decke das Licht nach den Wänden der Halle zurückwirft. Im Gegensatz zu der mit einem kräftigen Hauptgesims abgeschlossenen Architektur der Wände ist die Decke ganz schlicht behandelt, hierdurch der Raum nicht als Saal sondern als Halle gekennzeichnet, und zugleich durch ein einfaches, auf das Hauptgesims aufgesetztes Gitter eine zu scharfe Trennung zwischen Wänden und Decke vermieden. Hinter letzteren birgt sich auch die für künstliche Beleuchtung des Raumes vorhandene elektrische Beleuchtung, deren gegen die Decke strahlendes Licht auf diesem Wege die Halle erleuchtet, ohne daß die Lichtquelle gesehen wird. Eine Verstärkung der künstlichen Beleuchtung ist außerdem durch 6 vor den Seitenwänden frei aufgestellte bronzene Kandelaber gegeben, die somit im Innenraum der Halle neben der Kolossalgestalt des Bären den einzigen Schmuck bilden und, wie Geheimrat Hoffmann sich launig ausdrückte, dafür sorgen helfen, daß der Bär sich in der weiten Halle nicht vereinsamt finde. Mancherlei wäre über den sinnreichen Schmuck der Hallenwände zu sagen. Auch eine schöne Spruchweisheit findet sich, fernster Zukunft von der Sinnesart unseres Zeitalters Kunde gebend, in 18 Sprüchen in Stein gemeißelt, von denen folgende als Proben dienen mögen: „Eine gelinde Antwort stillt den Zorn, aber ein hart Wort richtet Grimm an“, „Der ist nicht stark, der in der Not nicht fest ist“, „Wer geduldig ist, der ist weise, wer aber ungeduldig ist, der offenbart seine Torheit“, „Mancher ist arm bei großem Gut, und mancher ist reich bei seiner Arbeit“. — Nach Beendigung seines mit großem Beifall aufgenommenen Vortrags forderte Geheimrat Hoffmann zu einem Rundgang durch das Stadthaus auf, wobei sich zeigen werde, daß es im wesentlichen doch als Geschäftshaus gedacht und angelegt ist, frei von Prunkräumen, schlicht in den rundgewölbten, weiß-

getünchten Gängen, praktisch in der Einrichtung der einzelnen Zimmer, deren Zahl weit über 300 beträgt. Nur die ausnahmslos aus Muschelkalkstein ausgeführten Türumrahmungen sind an einzelnen Stellen leicht ornamentiert, und die wenigen grösseren Sitzungsräume haben mit den zugehörigen Warteräumen gleich den Vorhallen im Erdgeschoß, durch die man von der Jüden- und der Klosterstraße her zur Halle gelangt, reichlicheren Schmuck empfangen. Der sich anschließende Rundgang führte zunächst nach der Vorhalle an der Klosterstraße, die sich als zwei seitlich belichtete, getrennte Säulenhallen von eigenartiger Farbwirkung darstellt. Grauer Muschelkalkstein ist nämlich für Säulen, Wände und Fußboden gewählt, während aus rotem Veronamarmor die Bänke vor den seitlichen Wandfeldern, Einlagen im mittleren Fußboden und eine Brunnennische mit Brunnenbecken gebildet sind. (Ähnliche feine Farbwirkungen sind auch in mehreren anderen Räumen in künstlerischer Absicht erzielt.) Ganz verschieden hiervon ist wieder die Vorhalle an der Jüdenstraße, in der sich vor Beginn der Besichtigung die Mitglieder der „Brandenburgia“ versammelt hatten. In den aus Muschelkalk ausgeführten beiden Seitenwänden wechseln Bären und Berolinköpfe in den verschiedenen Feldern, und je 2 Säulen aus hellerem Gestein an jeder Seite tragen Kugeln mit kleinen Bären aus Bronze. Die dem Eingang gegenüberliegende mittlere Wand gewährt durch ihre oberen Öffnungen dem von der Straße in den Bau Eintretenden sogleich einen Einblick in den hohen und meist heller beleuchteten Raum der Stadthalle. Die Treppen endigen in den verschiedenen Geschossen in Vorräume, in deren Wände kleine, ohne Modelle gleich in Stein gearbeitete, gleich Steinmetzaugenblickserfindungen wirkende Skulpturen eingesetzt sind. Zu einem großen Vorraum, um als Warteraum zu dienen, sind in den drei oberen Geschossen die Korridore im Mittelbau an der Klosterstraße verbreitert. Der im zweiten Obergeschoß gelegene Raum dieser Art ist zugleich der Vorraum des anliegenden Saales, mit dem er architektonisch in Einklang gebracht ist. Dieser Sitzungssaal ist als solcher dadurch gekennzeichnet, daß um den ovalen, lederbezogenen (nicht grünen) Sitzungstisch auf ovaler Grundrißform, die auch an den Deckenlinien zum Ausdruck gebracht ist, Säulen aufgestellt wurden. Diese aus rötlichem Veronamarmor gearbeiteten Säulen sind nur matt geschliffen: ihre Kapitelle und Basen sind aus grauem Istriastein; Türumrahmungen Fensterbrüstungen und eine fein ornamentierte Deckenkronen aus gleichem Material lassen diesen Raum, der nach Verhüllung der Fenster auch in elektrischer Beleuchtung gezeigt wurde, als ein Schmuckstück von edelstem Geschmack erscheinen. Ganz abweichend hiervon sind wieder der Sitzungssaal im dritten Obergeschoß und der zugehörige Warteraum hergestellt. Letzterer empfing eine geschnitzte Balkendecke, die geputzten Wände sind grün angestrichen. Der Saal stellt einen großen, über-

wölbten Raum mit tiefen Fensternischen dar. Da jedoch die Zwischenglieder von Fenster zu Fenster nur kurz sind, ist der Raum immerhin gut belichtet, an den Wänden sind Skulpturen in zartem Relief angebracht. Die Holztüren sind dunkel gebeizt und etwas vergoldet, und diese Behandlungsweise des Raumes wurde auch an den Möbeln und den Bänken der Fensternischen fortgesetzt, wie nicht minder an den Beleuchtungskörpern. Auch in diesem Raum ist eine ausgezeichnete harmonische Gesamtwirkung erzielt. Der letzte Teil der Besichtigung galt der mächtigen Turmhalle und der Besteigung des Turms selbst. Aus der im Rohziegelbau gelassenen weiten Halle, in der als Schmuck verschiedene Modelle, die in den letzten Jahren für andere städtische Bauten angefertigt worden waren, Aufstellung gefunden haben, führt sowohl eine überaus stark gebaute hölzerne Wendeltreppe über 260 Stufen aufwärts, als auch ein Aufzug, mit dem man somit die vier Turmgeschosse bequem besteigen kann. In verschiedenen Geschossen kann man auch ins Freie treten. Die Teilnehmer an der Besichtigung benutzten diese Gelegenheit, nachdem in der Turmhalle durch Geheimrat Friedel dem Schöpfer des bewundernswerten Baues für die liebenswürdige Führung durch sein Werk Dank gesagt war, um auf 200 Stufen oder im Fahrstuhl bis zum vorletzten Turmgeschoß aufwärts zu dringen und sich hier, heraustretend auf eine durch Brüstung gesicherte Galerie, noch etwa 12 m unter der Spitze des 87 m hohen Turmes, der von einer aus Kupfer getriebenen Fortuna mit Füllhorn und Früchten gekrönt ist, an der wundervollen Aussicht zu erfreuen. Trotz des ziemlich unsichtigen Wetters schweifte der Blick, unbehindert durch den an Werktagen die Ferne verschleiernden Rauch zahlreicher Schornsteine, nach allen Richtungen über die Reichshauptstadt. Nur ganz in der Nähe qualmten, auch am Sonntag ruhelos, die beiden Essen des Berliner Elektrizitätswerks hinter dem Rathause. Wieder auf die Straße gelangt, richteten die Teilnehmer an der genußreichen Besichtigung die Blicke zurück auf den Turm, um den soeben erstiegenen Bau auch von außen zu würdigen. Es war nur eine Stimme der Anerkennung darüber, daß mit diesem Turm, so harmonisch er zugleich mit dem Architektursystem des Stadthauses verbunden ist, wesentlich in der Anwendung von zwei Geschossen vom Mauerwerk absteigender Turmsäulen ein Kunstwerk allerersten Ranges geschaffen ist, das Berlin dauernd zu hoher Zierde gereichen wird. Hinzugefügt seit noch, daß die feierliche Einweihung des Stadthauses am 29. Oktober 1911 stattfand, wobei Oberbürgermeister Dr. Kirschner eine ausführlich den Bau beschreibende eindrucksvolle Rede hielt. Die letztere sowie eine eingehende technische und wissenschaftliche Würdigung des neuen Stadthausbaues enthält das Gemeindeblatt von 1911 Seite 492 bis 495. Alle späteren Berichterstatter tun wohl, sich an diese authentischen Mitteilungen zu halten, auf die auch unsere Gesellschaftsmitglieder hingewiesen werden.